

Unser Planet.

Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Literatur- und Kunstblatt.

N^o 217.

(VII. Jahrgang.)

Freitag, den 9. September.

1836.

Revue der österreichischen Zeitschriften.

(Von Seidlitz.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Telegraph, österreichisches Conversationsblatt für Kunst, Literatur, geselliges Leben, Theater, Tagesbegebenheiten, Industrie und Fabrikwesen.

erscheint seit dem Monate Februar in Tendler's Verlage unter Wenzel Lemberg's Redaction. Man erschrecke nur nicht über den langen Titel, es ist nicht so arg. Niemand wird sich, gleich bei dem ersten Hineinblicken, getäuscht finden, als wer dieses Blatt für eine schwerfällig-gepanzerte und verschlangte Solbateska im Heere der Journalistik hält. Es ist, was der Titel zuerst sagt, ein Conversationsblatt, und gehört zu der leichtesten, nicht aber leichtesten Truppengattung. Es läuft leicht, zischend, wirbelnd einher, kriecht auf dem Bauche, klettert auf die Bäume, nähert sich langsam, pufft und huscht schnell wieder hinter das Gesträuch. Es neckt und schreckt, springt und klingt, pickt und packt, wie der Tiralleur mit seinen sinken Waffen und Weinen. So ein Manöver ist für den bloßen Zuschauer ergötzlich und anziehend.

Der Telegraph entwickelte in diesen fünf Monaten viel Leben und hat Anlage, das beliebteste Blatt in Oesterreich zu werden. Seine Leistungen aus dem Tage für den Tag, überflügeln an Leichtigkeit, Würze und glücklicher Wahl alle andern Wiener Journale. Die Erzählungen sind kurz, launig, lockend. „Ebener Erde und fünf Stockwerke“ von Langer und „der Strickstrumpf“ von Benkert sind recht flott und heiter. Kleinigkeiten vom alten Kuffner, der sich noch rüstig auf dem Felde der Journalistik herumtummelt, von Ent, Edwe u. A. sind schmuckhafte und leicht verdauliche Leckereien. Kleinere Skizzen, Räckenbühler werden geschickt aus dem Französischen geliefert. Unter Andern findet man: „fünf Tage auf dem Lande,“ ein Lebensbild von Castelli mit der Note: Ich habe diese Idee zu diesem Lebensbilde von

einem französischen Schriftsteller entlehnt, und sie unsern Sitten angepasst. Auch „die Schauspielerin eines einzigen Abends von Castelli“ hat eine dergleichen Anmerkung. Es scheint daß dem, früher als Prototyp sämtlicher österreichischen Dichter geltenden Castelli der deutsche Wig ausgegangen sey und er versteht nun seinen beliebten Namen im Leihhause Paris für einige Ideen. Aus den Gedichten ist besonders ein Sonett von Friedrich Palm (Freiherr von Münch) betitelt: „Kunz von der Rosen“ zu loben. Ein Heinrich Börnstein veröffentlicht Lieder. In Einem: „die frühere Geliebte“ überschrieben, finden sich folgende Zeilen:

„Da zog sich ein Zug d'ä'r'r'r Schwer-muth
Verdästernd darüber hin.“

Die pikanteste Rubrik ist die Journal-Controle. Da werden die aus und über Wien und Oesterreich überhaupt in ausländischen Blättern (der Oesterreicher nennt nämlich alles Nicht-Oesterreichische, ausländisch) erscheinenden Nachrichten und Berichte berichtet und gerichtet. Etwas aus einem Urtheile über den Referenten des Planeten aus Prag, J. Mysel, möge hier, besonderer Ursachen halber, Platz haben. Es heißt dort: „J. Mysel hat eine reiche, lebhaft reproducirende Phantasie, seine Sprache ist glänzend und von jugendlichem Feuer beseelt, die Bilder seiner Darstellung sind frisch im Colorit und drollig durch den affectirten Spott, er faßt manche Erscheinungen in der Literatur und auf der Bühne richtig und geistreich auf, und schildert — mit lebhaften Farben und in ergötzlichen Skizzen die Erscheinungen des modernen Jammers, und so wie seine Arbeiten vorliegen, hätte man berechtigt seyn können, von seinen literarischen Bestrebungen ein erfreuliches Resultat im Fache des Humors und des empfindsamen Spottes zu erwarten. Aber auf dem Standpuncte, den er sich genommen, — — — muß und wird sein schönes Talent zu Grunde gehn.“ *) Unser

*) Statt eines Briefes an Herrn Lemberg. — Sie beleuchten falsche und lägenhafte Berichte, züchtigen Correspondenzen und klatschfüchtige Scribler, ic.. — Dafür

Unser Planet scheint einer besondern Aufmerksamkeit des Telegraphen zu genießen, und sein Berichterstatter aus Wien, Prag u. a. D. sind der schärfsten Controлле unterworfen. Möge sie nicht ihren Zweck verfehlen, denn es ist ein löbliches Beginnen, und man kann selbst nicht tabeln, daß dabei nicht die Wahrheit, sondern der eigends und absichtlich aufgepflanzte Patriotismus als Maßstab gebraucht wird. —

Die wenigen Producte der österreichischen Literatur finden eine anzeigende Besprechung, so wie die Wiener Theater, über welche Friedrich Wähner schnell referirt. Die Rubriken: „Aus Zeit- und andern Schriften mit und ohne Glossen,“ und „Conversationsstoff“ enthalten Gesammeltes, Aufgesehenes. Die Berichte aus Pesth, Prag u. c. sind nichts als lesbar. Der ausgesetzte Preis für eine Erzählung ist eine alte, aber auch immer einfangende Leimruthe für flatternde Eintagsliteraten; jedoch auch ohnehin würde der Telegraph, der eine bedeutende Lücke in der österreichischen Tageliteratur ausfüllt, bald reussiren und mit Freuden prophezeihe ich diesem Unternehmen des thätigen Lembert, ein günstigeres Resultat, als seinen Taschenbüchern.

Das sind die neuen literarischen Tageserscheinungen in Oesterreich, deren Ankündigung eine außerordentliche Sensation unter den Schriftstellern und Allen Jenen erregte, die mit den Verhältnissen des Kaiserstaates, in Bezug der Zeitschriften, vertraut sind. Man hält es, mit allem Rechte, für ein besonderes, beachtenswerthes Merkmal. In einem Lande, wo sich die Behörde gegen jedes dergleichen Unternehmen systematisch erklärt, — wo alle Gesuche um Concession zur Stifftung, selbst der patriotischsten Zeitblätter und mit den bewährtesten Garantien abgeschlagen werden, oder noch unbeantwortet liegen, — wo sogar die wenigen bestehenden Institute beengt und gepreßt werden, da plötzlich zwei neue, der Anlage nach für's größere Publicum berechnete Tagblätter errichten, und noch eine dritte, Saphir's „Humoristen,“ bewilligt zu sehen, muß Jedem äußerst befremden, und aufmerksam machen. Auch in französischer Sprache soll ehestens ein Blatt erscheinen, ein lang und dringend gefühltes Bedürfnis befriedigend, denn nicht bloß, daß im Lande selbst kein Futter bereitet werden darf, welches den weiten Magen des Zeitungslesers stopft, den Hunger der Neuigkeitsträger, und den Durst der Wissbegierigen stillt, ist auch

werden alle redlichen Redacteure Dank wissen, besonders aber wir. Nichts ist uns unleidlicher, als der literarische Pöbel, der sich besonders in Referaten breit macht; allein in einer Entfernung von 30 oder 60 Meilen ist ein Vogel schwer zu erkennen, besonders wenn ein österreichisches Mauthamt dazwischen liegt. Was S. Mysels betrifft, der trotz mehrfacher und hiermit wiederholter Aufforderung seit drei Viertel Jahren nichts in unser Blatt lieferte, so wünschen wir, daß jeder Berichterstatter, nicht so gut und treffend, sondern bloß so wahr schreibe. Den Abdruck einer Entgegnung von zweiter Hand auf Ihren Artikel haben wir unterdrückt. — Der Ton, in welchem Ihre Controлле geführt wird, ist — gering gesagt — unwürdig. Sie werden jedoch künftig noch mehr Gelegenheit erhalten, über unsern Planeten zu sprechen, und so wollen wir, da der Telegraph noch nicht hinlänglich verbreitet, hier in Deutschland aber gar nicht gekannt ist, alle Berichtigungen ebenfalls abdrucken, unter der Bedingung, erklärende Notizen hinzuzufügen zu dürfen.

Die Red.

die Einfuhr aus fremden Ländern, vorzüglich aus Frankreich und England strenge verpönt. Das Verbot gegen deutsche Zeitschriften wurde vor nicht langer Zeit etwas gemildert. Unser Planet z. B., der sonst fast nicht genannt werden durfte, wird jetzt oft citirt. Ueberhaupt wird das österreichische Publicum, wie ein Kind geleitet. Man läßt es allerhand ergötzliche Sachen ohne irgend eine Beschränkung lernen, man läßt es berspringen, jubiliren, nach der Trommel marschiren, Ballen werfen, Stecken reiten, Drachen aufsteigen u. s. f. Die Amme aber macht ihm mit Märchen und Herengeschichten eine ziemliche Furcht vor Spuk und Gespenstern. Ist das Kind unartig oder trotzig oder unfolgsam, so droht man, der bewußte Rauchsanglehrer werde es mitnehmen, oder der Jud' mit dem spitzen Barte werde es in den Sack stecken, oder Knecht Ruprecht mit dem knotigen Stocke komme u. dgl. Das Kind fürchtet also schon die falschen Geister, um wie viel mehr die wahren! — Es kommt mir nicht in den Sinn, hier ein Raisonnement, am allerwenigsten ein politisches, anzustellen. Diese Blätter vermeiden so weit möglich, alles Politische; besonders bin ich ein Feind der gewöhnlichen, von Unwissenheit geblähten, prächtigen Kannegießerei; aber hier seie ich bloß Zeitschriften, wie der Mediciner Leichen, um Anatomie zu studiren, ich zeichne die Knochen, Muskeln, Venen u. c. wie sie sind, ich berichte nur Facta, was und wie es besteht. Und so muß ich auch der Censur erwähnen, welcher die Journale besonders unterworfen. Die hiesige ist ein wohlthätig-kühlender Sephyr gegen jenen Camum, der Alles vergiftet und tödtet, außer man wirft sich zu Boden und vergräbt das Gesicht in die Erde. Hercules hat wohl ein tüchtiges Stück Arbeit gehabt, als er des Augias Stall reinigte und doch ist es ein winziges Kunststückchen gegen die Arbeit eines Redacteure in Oesterreich, für seine Manuscripte das Imprimatur zu erlangen, obwohl sie selbst früher Alles sorgsam durchsehen, ausscheiden und wegmerzen, was nur irgend Anstoß finden könnte. Sisyphus wälzt den Stein bergauf, aber er wird nimmer die Spitze erreichen. —

Schlimmer noch (man bedenke, noch schlimmer!) sind die Verhältnisse in den Provinzen, es kann also nicht einmal von einem Beurtheilen dieser Blätter gesprochen werden. Man darf sie nur vom Gesichtspuncte des Erwerbes betrachten, und einliger Vollständigkeit halber will ich einige kurz berühren. Sie sind als Beilagen zu den politischen Zeitungen geduldet, und bringen, theils nothgedrungen, Nachgedrucktes und Locales.

„Der Bote von Tyrol,“ so wie der „Aufmerksamkeit,“ ein vaterländisches Volksblatt, in Grätz unter Janas Kollman's Redaction, sind zu unbedeutende Blätter, und außer ihren Provinzen gar nicht gekannt.

Franz Wiesen ist der Herausgeber und Verleger des Spiegels in Pesth, dessen Hauptblatt wieder nichts als Nachdruck bringt. Die Berichte aus Pesth, Wien, Prag sind leichtfertig, jedoch aufstachelnd und pikant. Der Charakter dieser Referate ist schon aus Schiffern, Bader Schelle, Hockeplos u. c. mit denen sie unterzeichnet, zu erkennen. Schade, daß die etwas günstigere ungarische Censur zu solchen Flachheiten vergudet wird.

In Lemberg erscheint: Mnemosyne, galicisches Abendblatt für gebildete Leser. Seit diesem Jahre bringt sie mehr:

theils Original-Aussätze, worunter jene von Vitali die besten; ausgezeichnet ist jedoch dieses Blatt durch die enorme Anzahl von Druckfehlern. Weder Setzer, noch Corrector müssen Deutsch kennen. Redacteur ist Zawadzki.

Die *Bohemia* wird in Prag ausgegeben. Die ersten drei Seiten liefern größtentheils nachgedruckte Erzählungen, auf der vierten haben die Berichte über die Prager Bühnen ihren Platz, die der dortige Professor der Aesthetik, A. Müller, schreibt. Es ist schon die höchste Zeit, und es wäre seinem Stande angemessener, statt sich zu tagbalgen, ein Ganzes zu schaffen, um doch endlich zu zeigen, daß er etwas Besseres als eine einseitige Theaterkritik und ein Gebetbuch zu leisten vermag. Das Beste in diesem Unterhaltungsblatte ist, was man nicht darin findet, nämlich: es wird selten ein Gedicht abgedruckt, außer ex officio. Zuletzt steht: Redaction und Verlag von Gottlieb Haase Söhne, und ich bin zweifelhaft, ob sie mehr als Verleger oder als Redacteurs die kritische Ruthe verdienen. Haase, mit den geeignetsten materiellen Mitteln versehen, und Böhmen mit seinen herrlichen geistigen Kräften könnten Anderes leisten. Jedoch das oben Berührte gilt auch hier als Excuse.

Medau, Besitzer einer der wohl eingerichteten Buch- und Stein-Druckereien in der Kreisstadt Leitmeritz, edirt dort die Erinnerungen. Reinold, der Gründer dieser in monatlichen Heften mit Kupfern und Musikbeilagen erscheinenden Zeitschrift, welche nun in mehr als 5000 Exemplaren ausgegeben wird, starb im vorigen Jahre, und seitdem soll der bekannte Legi die Redaction besorgen. Gleich beim ersten Ansehen gewahrt man, daß dieses Journal jetzt einer väterlichen Sorgfalt theilhaftig. Man findet Interessantes aus der böhmischen Geschichte, populäre Erzählungen etc.

Die Theologie und die Revolution. Ober: die theologischen Richtungen unserer Zeit in ihrem Einflusse auf den politischen und sittlichen Zustand der Völker. Von Dr. Carl Gottlieb Bretschneider. Leipzig, Vogel. 1835.

Wie sehr es auch vielleicht scheinen könnte, daß diese Schrift mehr, oder gar ausschließlich dem theologischen Gebiete angehöre, so wenig ist dies doch der Fall; und im Gegentheil hat sie es in einem solchen Grade mit dem allgemeinen Zustande der Sittlichkeit, Religion und Kirche, und namentlich mit dem sittlichen, religiösen und kirchlichen Zustande unserer Zeit selbst zu thun, daß sie allen denen, die wahrhaft in ihrer Zeit leben, die sich aber auch zugleich als Mitbürger kommender Geschlechter betrachten, zur Erkenntniß und möglichst thätigen Befriedigung der Bedürfnisse der Zeiten und Völker nicht genug empfohlen werden kann. Der Gegenstand der vorliegenden Schrift ist dann so wichtig im Allgemeinen, als er in besonderer Beziehung ein wahrhaft zeitgemäßer ist; und was dessen Behandlung betrifft, so genügt wohl schon der Name des Verf., um — besonders wenn man sich der beiden „Sendeschreiben an einen Staatsmann über die Frage: ob evangelische Regierungen gegen den Rationalismus einzuschreiten haben?“ (1830) aus der

nämlichen Feder erinnert — eine des Gegenstandes würdige, tief eingehende und klare Ausführung desselben erwarten zu können. Und in dem nämlichen Grade, in welchem wir diese Erwartung durchgängig bestätigt gefunden haben, müssen wir nun auch auf diese Schrift aufmerksam machen; denn sie kann nur dazu beitragen, nach der Einen Seite hin über den Zustand der Gegenwart aufzuklären und die geeigneten Mittel zu dessen Besserung nachzuweisen. „Werden wir besser, bald wird Alles besser seyn!“ — ist auch hier der Wahlspruch; nur indem wir bemüht sind, die wirklichen Bedürfnisse der Gegenwart nach der Einen Richtung hin mit Ernst und auf naturgemäße Weise zu befriedigen, bedingen wir, nach derselben Richtung und nach der damit zusammenhängenden hin, auch eine bessere Zukunft.

Die Hauptaufgabe des Verfassers war, zu zeigen, daß die, mit dem Namen des Supernaturalismus bezeichnete altkirchliche Theologie, im Gegensatz zur neuwissenschaftlichen (Rationalismus), nicht im Stande sey, die politischen, kirchlichen und sittlichen Gebrechen der Zeit zu heilen, wiewohl man von der Einen Seite her diese Heilung von dem Zurückgehen zur altkirchlichen Theologie eben so erwarte, als man von derselben Seite die neuwissenschaftliche Theologie beschuldige, nicht nur den Indifferentismus in Sachen der Religion und die Unkirchlichkeit des Zeitalters herbeigeführt zu haben und noch fortwährend zu verbreiten, sondern auch an den großen politischen Bewegungen der Zeit, an der Unruhe der Völker, an den demokratischen Bestrebungen der Zeitgenossen die größte Schuld zu tragen. Indem nun der Verf. jene Erwartungen eben so, wie diese Beschuldigungen zurückweist, sucht er zugleich mit dem heiligen Ernste der Wahrheit das Verhältniß der Theologie, sowohl der protestantischen, als der katholischen, zu den kirchlichen und sittlichen Gebrechen der Zeit zu bestimmen, und zwar, subjectiv genommen, mit um so größerer Sicherheit, und in objectiver Beziehung mit um so gegründeteren Rechte, je mehr sich der Verf. eben so fern von der starren Reaction der altkirchlichen, als von der Alles verflachenden und vernichtenden Einseitigkeit neukirchlicher Revolutionsmänner hält, und nur streng in der Mitte zwischen beiden Extremen behauptet, übrigens aber dem Grundsatz der neuwissenschaftlichen Theologie selbst huldigt. Die ganze Untersuchung zerfällt in zwölf Abtheilungen. Nachdem zuvörderst der Stand der Sache auseinandergelegt worden, beweist der Verf. S. 8 ff. den Ungrund der Behauptung, daß unter den Völkern eine wesentliche Veränderung zum Schlechteren vorgegangen, und das namentlich das jetzige Zeitalter unsittlicher sey, als die früheren Zeiten; und er weist vielmehr (S. 23 ff.) auf zahlreiche Thatfachen hin, welche für eine höhere Sittlichkeit unserer Zeit sprechen. (Wir verweisen hier, für weitere Belehrungen über diese Wahrheit, auf das bekannte Buch des verstorbenen dänischen Staatsmannes, Schmidt-Philfeldt: „Das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpunkte.“ 1827.) Sodann erklärt er sich (S. 25 ff.) gegen jede Möglichkeit und gegen die Wirklichkeit und Möglichkeit irgend einer Wiederherstellung des Alten und Vergangenen *), indem er dies sowohl aus der politischen

*) Zu S. 26 und 27 bringt sich, als ein Beispiel gegen diese Behauptung, die Wiedererrichtung Griechenlands auf.

Geschichte der Vergangenheit, als aus der Geschichte der philosophischen und theologischen Systeme nachweist und auf die katholische und evangelische Kirche anwendet, weil einzig und allein der, durch den allgemeinen Zustand der Wissenschaften bedingte Kulturstand auch ein jedes kirchlich-theologisches System bedingen müsse, dieser Kulturstand aber nicht willkürlich retrodatirt oder auch nur ignorirt werden dürfe und könne. Er beweist sodann (S. 50 ff.), sowohl aus der Geschichte, als aus der Vernunft, den Ungrund der Meinung, daß der Thron auf dem Altare ruhe, oder daß das katholische Kirchenthum die sicherste Stütze des monarchischen Princips und der Legitimität sey, indem überhaupt der Thron auf keinem Dogma, sondern nur auf unveränderlichen Bedürfnissen der Gesellschaft ruhe; und er wendet das nun auch (S. 57 ff.) auf die protestantische Kirche an, da es eben so ungegründet sey, daß nur die altkirchliche protestantische Dogmatik den Thron erhalten und den Gehorsam gegen die Obrigkeiten sichern könne. Nicht minder falsch sey sodann die Anklage (S. 73 ff.), daß die theologische Aufklärung (der Rationalismus) die Völker zu Neuerungen und Empörungen reize und der Demokratie Vorschub thue, weil eben so wenig ein historischer (S. 74), als ein innerer Zusammenhang (S. 78) zwischen den politischen Bestrebungen und der theologischen Aufklärung vorhanden sey, und weil (S. 85 ff.) der Grund der politischen Bewegungen unserer Zeit nur in dem, an und für sich naturgemäßen Verlangen des dritten Standes nach einer geselligen Theilnahme am Staatswesen liege, also gar nicht kirchlicher Natur sey, und demnach auch nur dadurch beseitigt werden könne, daß man gerechte Forderungen und Bedürfnisse vernünftig und gesellig befriedige (S. 98). Im Uebrigen sey auf dem Gebiete der christlichen Theologie das Bedürfnis unseres Zeitalters nicht Unterdrückung des Wissens durch den Glauben, sondern vielmehr eine Vereinigung zwischen Glauben und Wissen, weil — besonders nach dem Beispiele Frank-

reichs — das einseitige Festhalten am blinden Glauben, an der kirchlichen Orthodorie, nur zum religiösen Unglauben führe (S. 101 ff.). Von vorzüglicher Wichtigkeit ist nun hier dasjenige, was der Verf. S. 130 ff. für jene Vereinigung zwischen dem christlich-religiösen Glauben und den Wissenschaften vorschlägt, indem er namentlich darauf dringt (S. 143), daß man „die für alle Zeiten gültigen christlich-religiösen Ideen immer mehr in ihrer Klarheit und Gewisheit herausstelle, sie von den Hüllen und Formen unserer Bekenntnisschriften löse, das Irrige und Falsche davon stillschweigend beseitige, sie selbst aber zum Hauptgegenstande des Unterrichts mache und im Cultus nach den Bedürfnissen der Zeit und des Volksebens für die Gemeinde darstelle und ausspreche.“ Dazu müsse nun auch, zu um so höherer Erhebung der Völker zur Sittlichkeit (die sich nicht durch Wiedererweckung von einflusslosen Dogmen bewirken lasse), der Staat besonders darauf bedacht seyn (S. 145 ff.), daß die Sittlichkeit und die Beobachtung der Gesetze öffentliche Sitten, und zwar in allen Ständen, werde, und daß namentlich alles das, was jetzt noch in dem öffentlichen Leben dem Fortschritte im Sittlichen auf geradem Wege entgegenwirke, durch die Regierungen selbst entfernt werde. Nachdem hierauf der Verf. S. 163 ff. nochmals einen Rückblick auf das Ganze geworfen und das, was im Staate, in der Kirche und in den Sitten nöthig sey, um die Krisen der Zeit friedlich zu lösen, zusammengefaßt hat, setzt er noch S. 167 ff. die Unfähigkeit der Hegel'schen Philosophie zur Heilung des Zeitalters auseinander. Wir haben in dem Gesagten nur den Gang der Betrachtung des Verf. angegeben können, um wenigstens dadurch auch von unserer Seite die Aufmerksamkeit Aller, die hier durch Rath und That mitwirken können, damit es nach den Rathschlägen des Verf. besser in dem Leben der Völker werde, auf die vorliegende Schrift zu lenken.

Literarischer Beobachter.

[Aus Oesterreich.] Lenau (Nimbsch von Strehlenau) ist nahe daran, seine Trilogie: „Fuß, Levana Nola und Hutten“ zu beenden.

Anastasius Grün (Anton Alexander Graf von Auersperg) beschäftigt sich mit dem Sammeln krainerischer Volkslieder.

Dr. E. A. Frankl, sammelt, wie man hört, Bausteine zu einer Geschichte der Phantasie, arbeitet zugleich ein episches Gedicht, „Don Juan in Oesterreich“ und ein medicinisches Werkchen.

[Geschiedter Unsinn.] Wie man mit manchem Wissen und gesundem Urtheile den größten Unsinn verbinden kann, beweist Marbach im 2ten Hefte seiner Literatur. Fast jede Seite wimmelt von verkrüppelten Ideen, in denen er sich, wie in einem Labyrinth, verirrt, ohne Ariadne's Faden zu finden. Aber Marbach gefallen die dunkelschattigen Partien, die Lauben und Windungen des Gartens, er will gar nicht heraus. Sein Buch ist ein wohlgeformtes Gesicht, zerrissen von Pockennarben.

[Die sechs Restaurationen.] Unter dem Titel: „Souvenirs historiques. Histoire des six restaurations françaises“ hat Frédéric Dollé ein beachtenswerthes Werk herausgegeben. Die sechs Restaurationen sind die unter dem heil. Ludwig, Johann dem Guten, Carl VII., Heinrich IV., Ludwig XIV., und Ludwig XVIII.

[Potemisches.] In Nr. 61 der Mitternachtszeitung für gebildete Stände, Literaturblatt steht in dem Aufsatze: Tragödien u. s. w.

„Verse wie Ramler, machen jetzt die Gymnasialisten, hundert Lyriker besingen eine durchreisende Gräfin und die Nachtigallen so gut wie Hölty.“

Der Verfasser dieses Aufsatze sagt weiterhin:

„Es klingt plump, aber es ist eine Wahrheit.“

Das Erstere wird man ihm nicht bestreiten, und wenn, wer es ist, eine Wahrheit auf solches bezieht, so wird man ihm gern Recht geben. Eine andere Frage ist es: ob man sich, wenn man zu gebildeten Ständen spricht, sich plump ausdrücken darf?